

Citation style

Kuhn, Gerd: Rezension über: Jan Philipp Altenburg, Machtraum Großstadt. Zur Aneignung und Kontrolle des Stadtraumes in Frankfurt am Main und Philadelphia in den 1920er Jahren, Köln: Böhlau, 2013, in: Neue Politische Literatur, 59 (2014), 3, S. 491-492, DOI: 10.15463/rec.1189740859, heruntergeladen über Website

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

trennscharf ist: Deutsche und österreichische Formationen bezogen ihre Mobilisierungskraft sowohl aus dem Antibolschewismus als auch aus ethnischen Konflikten.

Die große Stärke des Bandes liegt darin, ein ausgesprochen breites Spektrum von Fallbeispielen zu präsentieren. Er lässt damit keinen Zweifel daran, dass Freikorps und Einwohnerwehren des deutschen Nachkrieges in einen (ostmittel)europäischen Kontext eingebettet werden müssen und schlechterdings nicht in die Sonderwegstheorie und ihre modernen Varianten eingefügt werden können. Zwar fehlen die „klassischen“ Beispiele paramilitärischer Nachkriegsgewalt keineswegs: William G. Rosenberg und Nikolaus Katzer widmen sich – mit Blick auf die Bolschewiki beziehungsweise die „Weißen“ – dem Russischen Bürgerkrieg, Emilio Gentile der paramilitärischen Dimension des italienischen Faschismus, Mitherausgeber Robert Gerwarth betrachtet die „paramilitärische Subkultur“ in Deutschland und Österreich. Aber in besonderer Weise bedeutsam und anregend sind doch jene Beiträge, die Phänomene behandeln, die sich aus deutscher Perspektive eher an der Peripherie abspielten: Zu diesen zählt unter anderem der Beitrag von Pertti Haapala und Marko Tikka über „Revolution, Bürgerkrieg und Terror in Finnland 1918“, der insofern besonders interessant ist, als die Kämpfe zwischen „Roten“ und „Weißen“ in Finnland zwar von besonderer Brutalität waren, jedoch die Mehrheit der „200.000 Mann, die in den finnischen Bürgerkriegsarmeen kämpften, [...] keine Kriegserfahrung“ hatte (S. 135) – womit die These einer durch den Weltkrieg bewirkten Brutalisierung spätestens an dieser Stelle an das Ende ihrer Erklärungskraft gerät.

Nicht minder anregend, sind Tomas Balkelis Analyse der baltischen paramilitärischen Bewegungen und John Paul Newmans Darstellung der Situation auf dem Balkan. Zwei Beiträge widmen sich mit Blick auf den „europäischen Nachkrieg“ oft vernachlässigten irischen Bürgerkrieg und dessen Folgen (Julia Eichenberg und Anne Dolan). Besonders aufschlussreich ist schließlich ein Aufsatz über die paramilitärische Gewalt im zusammenbrechenden Osmanischen Reich (Uğur Ümit Üngör), der einen Zusammenhang herstellt zwischen den Balkankriegen 1912/13 und dem Genozid an den Armeniern: Der Genozid war überwiegend von paramilitärischen Einheiten der Jungtürken verübt worden, deren Angehörige vielfach in den vorangegangenen Jahren vom Balkan aus geflüchtet waren. Die Frage, inwieweit es hier zu einem Erfahrungstransfer

gekommen sein könnte, muss Üngör indes weiteren Forschungen überlassen (S. 250).

Deutlich wird in diesen Beiträgen, um nur einen der wiederkehrenden Befunde herauszugreifen, in welchem Maße paramilitärische Verbände parastaatliche Aufgaben erfüllten. Staaten setzten paramilitärische Formationen für Aufgaben ein, für die sie nicht direkt haftbar gemacht werden wollten – das galt für den Einsatz deutscher Freikorps in Oberschlesien ebenso wie für den Genozid an den Armeniern. Daneben erfüllten diese Formationen etwa im Baltikum oder in Polen die Funktion von „Baumeistern“ von Nationalstaaten. In beiden Fällen waren sie genuine Akteure jener Übergangsperiode, an deren Ende die territoriale Gestalt Europas grundlegend verändert war.

Kritisch anzumerken ist, dass die von den Herausgebern vorgegebene Definition „paramilitärischer Gewalt“ beziehungsweise von „Paramilitarismus“ relativ vage bleibt. Sie verstehen unter dieser „militärische oder quasi-militärische Organisationen und Praktiken“, die „Aktivitäten konventioneller militärischer Verbände entweder ausweiteten oder ersetzten“ (S. 8f.). Das kann alles und nichts bedeuten. Das naheliegende Ergebnis dieser offenen Definition ist, dass in mehreren Darstellungen paramilitärische und konventionelle militärische Gewalt nicht differenziert werden kann (s. Beitrag Rosenberg, S. 54). Zudem wird der Begriff „Paramilitarismus“ nicht immer analytisch verwendet, sondern oft nur als unscharfes Prisma für ereignisgeschichtliche Darstellungen der jeweiligen Nachkriegsereignisse. Dem Wert dieses Bandes – die paramilitärische Mobilisierung auch in der europäischen Peripherie erschlossen zu haben – tut dieses Manko indes keinen Abbruch.

Potsdam

Rüdiger Bergien

Vergleichende Geschichte des Versagens

Altenburg, Jan Philipp: Machtraum Großstadt. Zur Aneignung und Kontrolle des Stadtraumes in Frankfurt am Main und Philadelphia in den 1920er Jahren, 290 S., Böhlau, Köln u. a. 2013.

Stadtgeschichtliche Forschungen haben in den letzten Jahren wieder eine produktive Dynamik erfahren. Besonders der Einfluss von benachbarten Disziplinen (Soziologie, Sozialtheorie etc.) führt zu

fantasievollen sowie produktiven stadthistorischen Forschungen. Eine jüngere Generation von Stadthistorikern und -historikerinnen wählt inzwischen einen raumtheoretischen Zugriff, der sich durch eine Hinwendung zu den handelnden Personen auszeichnet. Es stehen weniger die allgemeine „Geschichte der Stadt“ oder ihre dreidimensionale Beschaffenheit im Fokus, sondern die agierenden Menschen im und für den städtischen Raum.

Ein Beispiel für diesen Perspektivwechsel ist die Forschungsarbeit „Machtraum Großstadt“ von Jan Philipp Altenburg, die als Promotion an der Justus-Liebig-Universität in Gießen bei Friedrich Lenger entstand. Im Mittelpunkt seiner Forschung steht die Entwicklung von Ordnungssystemen in Frankfurt am Main und Philadelphia in den 1920er Jahren. Altenburg zeichnet zunächst in beiden Städten die Machtstrukturen auf („Who makes the town we live in“, S. 255), um anschließend sich den unterschiedlichen Fürsorgesystemen zu widmen, die wiederum einen zentralen Beitrag zur Überwachung des sozialen Raums liefern.

Strukturiert wird die Arbeit in vier Hauptkapitel: Narrative und Praktiken der Macht, Strukturen der sozialen Kontrolle, Nachbarschaft und Momente der Erschütterung. Um es vorweg zu nehmen: In dem Buch wird keine Erfolgsgeschichte beschrieben, sondern vor allem „eine Geschichte des Versagens“ (S. 39). Der Grund für die Auswahl der beiden Städte Frankfurt am Main und Philadelphia ist – trotz der lokalen Begrenztheit – nicht ihre Ähnlichkeit, sondern ihre Verschiedenheit. Mit dieser Methode einer vergleichenden Untersuchung entstehen Schwierigkeiten, die dem Autor sehr bewusst sind. So fördern kontrastierende Gegenüberstellungen zwar das Verständnis der Andersartigkeit, die Unterschiedlichkeit der Quellen erschwert jedoch eine vergleichende Interpretation der Ergebnisse.

Die Grundprobleme eines kontrastierenden Vergleichs werden besonders im vierten Kapitel („Momente der Erschütterung“) augenfällig. Der Autor wählt in diesem Kapitel gänzlich unterschiedliche Fallstudien, um die unterschiedlichen Systeme zu veranschaulichen. In Frankfurt am Main wird exemplarisch ein grauenhaftes Familiendrama vorgestellt, der Fall Wiechmann. Es verdeutlicht das Unvermögen des Fürsorgesystems, das zwar konzeptionell für mehr Gerechtigkeit sorgen sollte, in der Praxis jedoch schlichtweg versagte (S. 212). Der Übergang von der ehrenamtlichen Hilfe in der Tradition des Eberfelder Systems, zu einem sozialstaatlich, reglementierenden Fürsorgesystem, das in Frankfurt am Main auch eine Trennung von Außen- und Innendienst zur Folge hatte, bewirkte

eine Entfremdung von Helfenden aus der Bürokratie und abhängigen Hilfsbedürftigen. Die nahezu „kollabierenden Zustände“ in den Ämtern mit jungen und oftmals überforderten Beamten, führte zu ausgesprochen problematischen Zuständen, die zwar eine gerechte Gleichbehandlung aller Hilfsbedürftigen anstrebte, in der Praxis jedoch oftmals entwürdigend und beschämend war.

Für Philadelphia – einer typischen durch Korruption und Segregation gezeichneten „boss-ridden-city“ – wählt der Autor im vierten Kapitel hingegen eine gänzlich andere Fallstudie, nämlich den Fall Butler, der das System der „politischen Maschine“ und des politischen Polizeiapparates thematisiert. Im strengen Kontrast zu Frankfurt am Main bildete sich in Philadelphia ein grundlegend anderes System heraus, das zum einen auf einem ausgeprägten privaten Wohlfahrtssystem der Mittel- und Oberschicht beruhte und zum anderen auf einem Netzwerk „politischer Bosse, die ihren Schützlingen im Tausch für Wählerstimmen direkte Unterstützung zukommen ließen“ (S. 19). Der von der Navy beurlaubte Brigadegeneral Smedley D. Butler beabsichtigte Mitte der 1920er Jahren mit den korrupten Strukturen und „Sündenpfuhlen der Stadt“ aufzuräumen. Letztlich scheiterte Butler, so der Autor, an der „Machtausübung der sozialen Oberschicht, die vor allem auch über gesellschaftliche Netzwerke und gegenseitige Gefälligkeiten funktionierte“ (S. 254).

So deutlich der Kontrast des deutsch-amerikanischen Städtevergleiches auch ausfällt, so offensichtlich wird auch, dass es in beiden Städten weniger um die Unterstützung Hilfsbedürftiger ging, sondern um „die Grundfrage der Machthoheit in der Kontrolle des städtischen Raums, um die Aushandlung der Frage um das Recht auf die Stadt“ (S. 257).

Trotz aller methodischen Grundprobleme gelingt es in dem sehr lesenswerten Buch, die Individualitäten der beiden Städte zu wahren und die jeweiligen komplexen Aushandlungsprozesse um Macht, Identität, Selbst- und Fremdbestimmung angemessen darzustellen. Diese Publikation weist auch auf die neuen Horizonte in der Stadtgeschichtsforschung.

Stuttgart

Gerd Kuhn

Die Deglobalisierung entmythisieren

Kunkel, Sönke/Meyer, Christoph (Hrsg.): Aufbruch ins postkoloniale Zeitalter. Globalisierung